Zeitschrift: Der freimüthige und unparteiische schweizerische Schulbote
Band: - (1832)
Heft: 8

Artikel: Der Mittelweg
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-865712

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

tiefquellenden, vollströmenden und frisch brausenden Gedankenflusses, dann benutzen wir diese ästhetischen Bissen zu philosophischen Thematen. An Krachmandeln lassen wir die Jugend ihre Zähne üben, durch Zuckerwerk wollen wir ihre Verdauungskraft stärken, und wenn dieses überreizende Genasche unsern Schülern und uns selbst überdrüssig und langweilig wird, so schütten wir das Kindlein mit dem Bade aus, erklären den ganzen Unterricht in der Muttersprache für unthunlich, überflüssig, thöricht, und wollen einzig fremde Sprachen treiben, wie wenn eine Mutter ihr Kind, statt mit Hausbrod, mit Citronen satt machen wollte. Die Natur rächt sich, und doch begreifen wir sie nicht. Dieser Franzose ist zuerst auf den glücklichen Gedanken gekommen — Gott segne ihn dafür! — Der Jugend nicht lauter Gewürz, sondern eine recht grosse und volle Schüssel mit gesunder und wohlschmeckender Hausmannskost aufzutischen, und die schmeckt den Zeterjungen so gut, daß die pädagogisch-philologisch-ästhetisch-philosophische Welt nicht aus dem Wunder herauskommt. Da will nun einer recht klug sein, und sagt: „Unsere Pflückfinken werden ihnen eben sowohl schmecken und bekommen, wir müssen hier nur lehren, den Mund darnach zu halten.“!?

K.

Der Mittelweg. Wenn in unsern Zeiten irgendwo ein Erziehungs- und Lehr-Institut eröffnet wird, das den Humanismus mit dem Realismus zu verbinden strebt, so erregt ein solches Streben um so mehr unsre Aufmerksamkeit, je schmerzlicher uns bisher die Einseitigkeit des einen wie des andern Princips gedrückt und unbefriedigt gelassen hat. Im December 1830 haben nun Hr. Pfarrer Klaiber und Hr. Wiedersheim zu Stetten im Remsthale in Würtemberg ein solches Institut angekündigt und ihren ausführlichen Unterrichts- und Erziehungsplan gesendet. Nicht als wollte ich vermögliche Aeltern in der Schweiz aufmuntern, ihre Söhne nun dahin zu senden, sondern um in die-

sem Plane auf dasjenige, was mir besonders gut und bei unsern öffentlichen Schulen sowohl als Privat-Erziehungsanstalten bisher unberücksichtigt geblieben zu sein scheint, aufmerksam zu machen und die Einführung dieses Guten auch bei uns zu veranlassen, will ich hier Einiges aus demselben herausheben und mit einigen Bemerkungen begleiten.

Die Grundansicht, auf welche diese Anstalt als ein Ausführungsversuch gebaut ist, ist die, welche Prof. Klumpp in Stuttgart in seiner Schrift: die gelehrten Schulen nach den Grundsätzen des wahren Humanismus und den Anforderungen der Zeit (Stuttgart bei Steinkopf 1829 und 30) entwickelt hat; sie will der Jugend mit der formellen Geistesbildung zugleich anwendbare Kenntniß zuführen; wer die Schwächen dieser Ansicht kennen lernen will, lese die in Tübingen bei Laupp 1829 gedrukten „Bemerkungen zu Hrn Klumpp's Schrift, von einem Freunde der vaterländischen Schulen;“ diese Bemerkungen sind höchst lesenswerth, ich kann aber hier nicht darauf eingehen, die Wahrheit liegt in der Mitte.

„Das Erziehungs- und Lehr-Institut wird neben dem Studium der klassischen Sprachen und des klassischen Alterthums auch den Sach- oder sogenannten Real-Unterricht betreiben, und zwar so, daß für die untere Stufe des Unterrichts vorzüglich der formelbildende Einfluß des letztern berücksichtigt, der materielle Gewinn aber zunächst nur als nothwendige Zugabe betrachtet wird, und dieses Studium erst in dem 2ten Hauptkursus vom 14ten Jahre an — neben der wissenschaftlichen — auch zugleich eine entschieden praktische Richtung nimmt.“ Vortrefflich! das ist es, was unser Pestalozzi wollte: Formelle Geistesbildung durch Betrachtung eines lebendigen Stoffes; die Philanthropinisten hatten es übertrieben, sie wollten die todte Form durch sinnliche Darstellung beleben, und das ging nicht; Pestalozzi zeigte an dem Lebendigen die Gesetze der Form, und betrat so den einzig natürlichen Weg des ersten Jugendunter-

richts; die Humanisten wollen hier zu früh die Gesetze der Form an der Form selbst zeigen, schrecken die Kinder ab, und vermögen selbst die vorzüglichsten Köpfe nur mit Einbuße der jugendlichen Lebendigkeit vorwärts zu bringen.

„Der Unterricht ist so berechnet, daß eben sowohl diejenigen gebildet werden können, welche zu gelehrten Studien bestimmt sind, als diejenigen, welche in die verschiedenen Berufsarten des praktischen Lebens und die höhere Gewerbsthätigkeit übergehen wollen, also in letzterer Beziehung namentlich solche, die sich dem Militair, dem Cameral-, Forst- und Bergwesen, der Landwirthschaft, der Baukunst, der Handlung und dem Fabrikwesen u. s. w. widmen, und endlich auch solche, welche sich zu künftigen Reallehrern bilden wollen. Sie soll den ganzen Schulcursus vom 6ten — 18ten Jahre umfassen, so daß also von ihr aus die Zöglinge theils die Universität beziehen, theils in spezielle Institute (Kriegs, landwirthschaftliche Schule rc.) übergehen, theils in einen eigentlich praktischen Cursus (in Schreibstuben, Apotheken, Handlungs-Comtoiren) eintreten können; wobei jedoch der Cursus für die Nichtstudierenden im Allgemeinen nur bis ins 16te oder 17te Jahr angenommen worden ist. —“ Das Institut verspricht also alles das zu leisten, was unsre Elementar-, Primar-, Sekundar-, Gewerb- und Gelehrtenschulen zusammen bewerkstelligen sollen. Eine große Aufgabe! wenn die Herren nebst ihren vielen Lehrern sie glücklich lösen, so ist in der Einrichtung, Stufenfolge und Methode ihres Unterrichts auch die bisher unlösbar geschienene Aufgabe gelöst, in unsre vereinzelte Schulen einen natürlichen und glücklichen Zusammenhang zu bringen. Das Werk wird die Meister loben; möchte das Institut nicht an der Größe seiner Aufgabe scheitern!

„Die Anstalt enthält 1) eine gemeinschaftliche Vorschule bis ins 14te Jahr. Diese enthält vom 6ten bis 10ten Jahre den elementarischen Cursus (Anschauung der Form und Zahl, Naturgeschichte, Zahlenlehre, geometrische For-

menlehre, Geographie, Muttersprache, biblische Geschichte, vaterländische Geschichte, Lesen, Schreiben, Zeichnen, Gesang), und vom 10ten bis 14ten Jahre den Sprachencursus: lateinische, französische, deutsche und griechische Sprache, daneben Religionsunterricht, Arithmetik, Geometrie, Naturgeschichte, Naturlehre, Geographie und Geschichte, Schreiben, Zeichnen, Gesang und Klavierspielen. 2) Einen höheren Cursus, der eine gelehrte und eine praktische Abtheilung hat; in jener beginnt das Studium der lateinischen und griechischen Klassiker, in dieser mathematische und naturwissenschaftliche Studien. Privatstudien sollen hier eine Hauptrolle spielen. Die Unterrichtsgegenstände sind: Lateinische, griechische, französische und deutsche Sprache und Literatur, auch englisch und italienisch; Einleitung in die Philosophie: Logik und Naturrecht mit populärer Gesetzkunde; Religionslehre: Glaubens- und Sittenlehre, Religionsgeschichte; mathematische Fächer: Algebra, Trigonometrie und praktische Geometrie mit Plan- und Architekturzeichnung, Technologie; Naturgeschichte, Physik und Chemie, allgemeine und technische; Geschichte, Geographie: mathematische, allgemeine, Statistik und Handlungsgeographie; Zeichnen, Gesang und Klavier.

„Die Schülerzahl, welche der einzelne Lehrer in einer Stunde zugleich zu unterrichten bekommt, wird in der Regel nicht über 10 bis 12 steigen, was nothwendig eben so förderlich für den Unterricht, als günstig für die sittliche Leitung wirken muß.“ Dieses ist ein Hauptumstand! Die Ueberzahl der Schüler in den Klassen ist es, welche in den öffentlichen Schulen meistens sowohl den Unterricht als die sittliche Leitung ganz vereitelt, daher die Knaben oft so unwissend und so roh aus der Schule treten. Jedes Hülfsbedürfniß, jede Pflichtversäumniß, jede Unart soll und muß bemerkt und ihr abgeholfen werden, wenn die Schule ihren Zweck erreichen soll; wo aber die Schüler auch nur bis auf 20 in einer Klasse sich anhäufen, ist es rein unmöglich, auch bei der musterhaftesten Schuldisciplin

unmöglich; wenn doch unsre Schulbehörden dies beherzigen wollten! Sie würden es, meine ich, wenn jeder der Herren eine solche volle Klasse nur 8 Tage lang zu unterrichten versucht und auf das geachtet hätte, was dabei herauskommt.

„Erziehung. 1. Geistige, namentlich sittlich-religiöse Behandlung der Zöglinge. Morgen- und Abendandachten, Tischgebete, regelmässiger Gottesdienst, theils allgemeiner in der Ortskirche mit der Ortsgemeinde, theils besonders für die Zöglinge berechneter in der Schloßkirche, namentlich Katechisation; Feier besonderer Feste, Stiftungsfest der Anstalt, Frühlingsfest ꝛc.“ Hier scheint mir der besondre Gottesdienst für die Zöglinge von der größten Wichtigkeit; da kann für sie verständlich und an ihr Herz gesprochen werden; ich selbst habe mehr als 100 Schüler Sonntags in den Gottesdienst der Gemeinde führen müssen und mich überzeugt, daß die Knaben hier kalt bleiben und gegen das Heiligste gleichgültig werden mußten, daher einer meiner Mitlehrer dieses Kirchenführen einen geistigen Todtschlag der Jugend nannte, und Recht hatte.

„2. Körperpflege.“ Hier kommt auch das Turnen vor und ist mit den übrigen Unterrichtsgegenständen in eine Reihe gesetzt, auch werden in Gemeinschaft mit den Lehrern kleine Exkursionen angestellt. Diese Ausflüge in die Umgegend und die Turnfahrten im Sommer sollten von uns schweizerischen Lehrern allgemein geübt werden; bei strenger Mannszucht können sie keinerlei Nachtheile herbeiführen, der Gewinn davon ist aber geistig für Vaterlandskunde und Seelenerfrischung eben so groß und wichtig, als körperlich zur Erholung, Erstarkung und Befestigung der Gesundheit.

Ich bin begierig, mit der Zeit durch die allgem. Schulzeitung zu vernehmen, wie sich diese Anstalt bewähre; wie gesagt, die Aufgabe ist groß und schwer, aber die Anlage des Unterrichts scheint mir naturgemäß, es ist der Weg der Induktion, und aus den verschiedenen Unterrichtssystemen scheint das Beßte hier vereinigt werden zu sollen;

von der bei solchen Anstalten so seltenen und durch den Geist der obersten Leitung bedingten Eintracht der Lehrer wird das Gelingen abhängen; wird aber diese Anstalt blühend, so werden Lehrer jeder Art und Klasse dort vieles lernen, und die öffentlichen Schulen manches Gute von dort nachahmen können.

K.

Ihrzen und Wirzen.

Der gelehrte J. Grimm giebt im ersten Theile seiner deutschen Grammatik pag. 340 folgenden Bericht hievon. „Eine dem Geiste der alten Sprache fremde, an sich unwürdige und nachtheilige Wendung hat die neuere in dem Gebrauch des Pronomens der beiden ersten Personen genommen. Den ersten Schritt that die feinere Hof- und Umgangssprache etwa um den Beginn des 13ten Jahrhunderts. Könige, Fürsten, Edelleute und Frauen wurden einzeln nicht mehr mit dem Singular du, sondern mit dem Plural ir angeredet. In lateinisch ausgefertigten Urkunden pflegten zwar Könige und Fürsten lange Zeit vorher schon den Plural der ersten Person von sich selbst zu gebrauchen oder in lateinischen Briefen, die an sie gerichtet wurden, den Plural der zweiten zu empfangen. Aber in deutscher Sprache wurde das nicht so bald nachgeahmt. Dichter des 12ten Jahrhunderts dutzen noch jedermann, selbst den König z. B. im König Rother, in der Königschronik (Cod. pal. 361.) u. s. w. In Waldeks Eneidt hingegen herrscht schon das ir für Könige, Frauen und Ritter; entschieden im Parzifal und Tristan, selbst bei vertraulichen Gesprächen Liebender untereinander. Die Einführung der welschen Ritterspiele und Uebersetzung der fremden Romane hat unstreitig auf diese Höflichkeit mitgewirkt. Die Nibelungen, als auf ältere Volksdichtung gegründet, schwanken z. B. Hagen dutzt den König Gunther (5847), der ihn hingegen ihrzt (5851); Günther und Etzel